

Einfach Nein sagen??

von Michael L. Tan

Kürzlich gab es in der Fernseh-Talkshow »Werde Echt mit Ces Drilon« eine Diskussion über die Sexualität von Teenagern. Gesprächspartnerinnen waren Dr. Corie Raymundo vom Population Institute der University of the Philippines und Aurora Silayan-Go von der Foundation for Adolescent Development.

Im letzten Teil der Sendung ging es darum, Teenagerinnen beizubringen, »einfach Nein zu sagen«. Diese Diskussionsbeiträge machten mir klar, wie wir geschlechtliche Ungleichheiten dadurch verstärken, dass wir die Verantwortung fürs »Neinsagen« den Mädchen überlassen. Man bedenke, wie schwer diese Verantwortung ist — und sie wirkt sich letztlich auf das ganze Leben aus.

Im Rahmen meiner Forschungsarbeit, in der ich mich vor einigen Jahren ebenfalls mit der Sexualität von Teenagern befasst habe, fanden wir heraus, dass junge unverheiratete Menschen davon ausgehen, aufgrund ihrer wilden Hormone seien »Jungen eben Jungen«. Von der Freundin erwartet man hingegen, dass sie diese Hormone zähmt — in dem sie Nein sagt. Wenn etwas passiert, wird dem Mädchen die Schuld gegeben: der Junge konnte sich nicht helfen, sie dagegen hätte ja Nein sagen können.

Heiratsvorbereitungen??

Diese Art Training bereitet das Mädchen dann schon mal auf ihre spätere Rolle als Ehefrau vor. Möchte sie Familienplanung? Nun, dann sollte sie ihren Mann besser zur Enthaltsamkeit bewegen, da »künstliche« Empfängnisverhütung ja »sündig« ist. Es sei so einfach — erzählt man uns — dem Ehemann gegenüber Nein zu sagen. Der Schlüsselbegriff in der heutigen Sexualerziehung lautet »Lebensweisheit« — vermutlich dient es dazu, den jungen Mädchen die Weisheit des Neinsagens zu vermitteln.

Geschlechterspezifische Lebensweisheit

Ich würde das etwas breiter fassen und spreche deshalb hier lieber von »geschlechtsspezifischer Lebensweisheit«, bei der beide Seiten — Jungen und Mädchen — lernen sollten, wie das Leben läuft und erkennen, welche Möglichkeiten und Grenzen durch Geschlechterrollen und -status geschaffen werden. Das bedeutet auch, traditionelle Normen wie z.B. das unfaire Abwälzen der Verantwortung auf die Frauen in Frage zu stellen.

Für Mädchen ist es wichtig zu verstehen, dass »Neinsagen« gar nicht so einfach ist. Lebensweisheit bedeutet, dass Mädchen ihren Handlungsspielraum von Anfang an überblicken lernen, so dass sie mit ihren Freunden über ihre Beziehung gründlich diskutieren und sie rechtzeitig beenden können, falls sich andeutet, dass diese zu einem langen Kampf gegen männliches Machtstreben wird.

Schön und gut, wenn beide sich für Enthaltsamkeit entscheiden, aber eine solcher Entschluss sollte über die traditionelle Auffassung hinausgehen, ein Mädchen habe ihre Jungfräulichkeit für ihren Ehemann zu bewahren. Diese Vorstellung an sich ist schwächend, weil sie das Selbstwertgefühl eines Mädchens von ihrer Jungfräulichkeit abhängig macht.

Verantwortungslose Männer

Sobald vorehelicher Geschlechtsverkehr mit im Spiel ist, wird die Diskussion über Lebens-

weisheit sehr kontrovers. Vida, eine junge alleinerziehende Mutter, die auch bei »Werde Echt« auftrat, sagte, sie habe schon gewusst, auf was sie sich einließ, und doch sei sie nicht »informiert« gewesen. Diese beiden Aussagen stehen nicht wirklich im Gegensatz zueinander. Viele unserer jungen Mädchen haben dieses Problem: Sie wissen, was sie riskieren, und denken, sie seien bereit, diese Risiken auf sich zu nehmen. Vida wusste, dass Kondome eine Schwangerschaft verhindern können. Und sie konnte sogar ihren Freund davon überzeugen, Kondome zu gebrauchen. Das Problem war jedoch, dass sie ihn nicht dazu bringen konnte, es im entscheidenden Moment auch anzubehalten. Der Bursche protestierte: Das Kondom schmälere den sexuellen Genuss.

Wir nähern uns damit dem Bereich männlicher Verantwortung, der ziemlich brach liegt, weil »männliche Verantwortung« lediglich zu einem der vielen nichtssagenden Klischees geworden ist. Falls diese Verantwortung überhaupt erwähnt wird, geht es eher oberflächlich darum, Kondome zu benutzen. Dabei stößt man in der Regel auf taube Ohren, weil männliche Verantwortung im Gegensatz zu so vielen anderen Aspekten des täglichen Lebens kaum diskutiert wird.

Aufgrund unserer Art der Kindererziehung ziehen wir sehr verantwortungslose Vertreter des männlichen Geschlechts heran. Sogar in den ärmsten Familien sieht man

Der Autor ist Geschäftsführer der Organisation HAIN (Health and Information Network), die sich für Gesundheitserziehung auf Gemeindebasis einsetzt. Die Kolumne erschien am 15. Januar im Philippine Daily Inquirer.

Mütter ihre Söhne verhätscheln, die dann als Taugenichtse enden und zuerst das Geld ihrer Mütter und später das ihrer Ehefrauen verschwenden.

Ich beobachte das auch ständig bei jungen Leuten, denen ich in der Schule begegne. Es sind helle Köpfe, durchaus vielversprechend, aber ich finde, Stipendien sind fast immer besser bei weiblichen Bewerbern aufgehoben. Sie werden rechtzeitig fertig, erreichen guten Noten und nutzen ihre Stipendien auf gescheite Weise. Manchmal haben sie am Ende sogar noch Geld übrig, um es mit ihren Verwandten zu teilen.

Männliche Stipendiaten sind da anders. Das zusätzliche Geld korrumpiert sie oft. Es geht für Handys oder eine »gute Zeit« drauf, und das bedeutet schlechte Noten und verspätete Examina. Entgegen der gängigen Meinung sind es eher die männlichen Stipendiaten, die dazu neigen, die Schule zu verlassen, um zu heiraten.

All das sollte uns angesichts unserer Geschlechternormen nicht überraschen. Es ist schon erstaunlich, wie sie die Vertreter des männlichen Geschlechts in einer Weise bestimmen, die diese später unweigerlich »kostspielig« macht. Lassen Sie mich ein einfaches Beispiel geben: Ich habe herausgefunden, dass einigen der fähigeren männlichen Stipendiaten das Geld ausging — nicht weil sie sich mit irgendeiner Clique herumtrieben, sondern ganz einfach weil sie öfter auswärts aßen. Sie haben niemals kochen gelernt, weil ihre Mütter denken, kochen sei Aufgabe der Mädchen. Weil die Jungen von den Hausarbeiten befreit sind, zum Beispiel vom Einkauf auf dem Markt, lernen sie auch nicht, mit Haushaltsgeld umzugehen.

Es gibt Mädchen, die sich ihre eigene Mahlzeit zubereiten, ja sogar ihr eigenes Wasser mit zur Schule bringen. Die Jungen dagegen kaufen sich einen Hamburger und eine große Flasche Coca Cola. Mädchen verlassen das Haus und gehen direkt zur Schule. Jungen kaufen vorher noch einen Hamburger, eine Cola, Zigaretten und vielleicht auch noch ein preiswertes T-Shirt. Von Mädchen erwarten wir zu oft, dass sie Nein sagen — und von Jungen fast nie. ●

Übersetzung: Klaus Schmidt

Fünf von zehn Frauen erleiden Gewalt

Fünf von zehn Frauen in Metro Manila sind sexuellen Belästigungen ausgesetzt. Aber viele von ihnen betrachten das nicht als eine Verletzung ihrer Rechte. Dies ist das Ergebnis einer Untersuchung, die kürzlich vom *Center für Women's Resources* (CWR), einer Forschungs- und Bildungs-Einrichtung für Frauen, durchgeführt wurde.

CWR befragte 1.000 Frauen aus zufällig ausgewählten Gemeindebezirken, Schulen und Büros. Laut CWR zeigt das Untersuchungsergebnis, dass die häufigste Art der Gewalt gegen Frauen sexuelle Belästigung und Schikane sind. Die befragten Frauen aus der Arbeiterschaft, dem öffentlichen Dienst und dem akademischen Bereich gaben an, dass sexuelle Belästigung wie Pfeifen, anzügliche Scherze und unverschämtes Anstarren am Arbeitsplatz üblich seien. Bei Frauen aus ländlichen Gemeinden seien Frauen- und Mädchenhandel, Prostitution sowie üble Witze und Blicke die am meisten verbreiteten Formen sexueller Gewalt.

»Aber während die schlimmsten Formen erlittener Gewalt den Frauen bewusst sind, betrachten überraschenderweise nur wenige sexuelle Belästigung als Form der Gewalt,« erklärt Gertrudes Ranjo-Libang, Vorsitzende des CWR.

Sie stellte fest, dass 89 Prozent der Befragten Vergewaltigung, Verprügeln von Ehefrauen oder Partnerinnen, Inzest und Frauenhandel — in der Tat massive Gewalt — als einzige Formen der Gewalt ansahen. Viele der Befragten, die sexuelle Belästigungen erfahren hatten, sahen diese jedoch nicht als Form der Gewalt an. »Allerdings zeigen ihre Antworten, dass dies die häufigste und alltäglichs-te Erfahrung der Befragten selbst ist«, bemerkte Ranjo-Libang. Dies führt sie auf zwei Faktoren zurück: »Erstens sind Frauen aufgrund

des vorherrschenden aggressiven sexuellen Verhaltens schon so unempfindlich geworden, dass viele von ihnen ihre längst verletzten Frauenrechte gar nicht mehr wahrnehmen. Besonders sexuelle Belästigungen nehmen sie als weltweit gegeben oder auch als Teil der philippinischen Macho-Kultur hin. Es gab unter den Befragten sogar solche, für die Frauen, die sexuelle Belästigungen als Gewalt gegen Frauen bezeichnen, nichts weiter als *suplada* (hochnäsiger, bössartiger und engstirniger Mensch) ist.« Der zweite Faktor — so Ranjo-Libang — ist die schwache Reaktion von Polizei und Regierung auf Fälle von Gewalt gegen Frauen.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass 35 Prozent der Frauen, die sexuelle Belästigungen erfahren haben oder entsprechende Frauen kennen, Trost oder Rat bei Freund/innen suchen, während 31 Prozent ihre Familien um Hilfe bitten. Nur 16 Prozent wenden sich hilfesuchend an offizielle Stellen. Eine noch kleinere Zahl — 13 Prozent — geht zur Polizei. »Frauen finden es ermüdend, um ihre Rechte zu kämpfen,« stellte Ranjo-Libang fest. »Es gibt verschiedene Schlupflöcher in unserem Rechtssystem. Keine geringere als Präsidentin Arroyo hat darauf hingewiesen; als ihre eigene Tochter den Mann, der sie belästigt hatte, angeklagt hat und zwei Jahre auf ein Urteil warten musste.« ●

Übersetzung: Klaus Schmidt

Die Untersuchung wurde vom 16. September bis 12. Oktober 2002 durchgeführt. (Quelle: *Bulatlat.Com*)